

≡ DRITTER ENGAGEMENTBERICHT

Protokoll der Input Session:

Junge Stimmen

7. Sitzung der Sachverständigenkommission für den Dritten Engagementbericht "Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter"

Sitzungsdatum: 24.06.2019

Sitzungsort: Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft

Sitzungsdauer: 11.00 – 16.15 Uhr

Vorsitz: Prof. Dr. Jeanette Hofmann

Input-Protokoll: Claudia Haas, Armin Sauermann

Zur 7. Sitzung der Sachverständigenkommission für den Dritten Engagementbericht wurden drei Gäste aus der Praxis der Engagementszene zum Thema "Junge Stimmen des Engagements." eingeladen, deren Expertise bei der Berichtsarbeit als hilfreiche Informationsgrundlage dankend angenommen wird. Die Gäste wurden im Vorfeld gebeten, ein Statement zu folgender Fragestellung zu formulieren und vorzustellen:

"Wie steht es aus Ihrer Sicht um das junge Engagement in Deutschland? Was müsste die Politik aus Ihrer Sicht tun, um es zu stärken und welche Rolle spielt die Digitalisierung für das junge Engagement?"

Inputgeber*innen:

Noura Hammouda, Mitglied, YoupaN - Stiftung Bildung

Sophie Tadeus, Coordinator, Jugend Rettet

Silvan Wagenknecht, Initiator, Pulse of Europe Berlin

Vorstellung / Statements

Noura Hammouda (Mitglied, [YoupaN](#) – [Stiftung Bildung](#))

*"Es sollte in der Zukunft Schulen für alle geben, in denen es weniger Leistungsdruck, mehr Projektarbeit und mehr Mitbestimmung gibt. Engagement sollte in die Leistungsbewertung einbezogen werden, damit es sich wegen des großen Zeitaufwands nicht automatisch negativ auf die Note auswirkt. Durch Mitbestimmung, sei es durch die Mitgestaltung vom Mensaessen oder den Lehrplänen, können die jungen Menschen lernen, nicht nur passive Bürger*innen zu sein."*

Noura Hammouda ist Mitglied bei **YoupaN**, ein Jugendbeteiligungsgremium mit dem Kernthema Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Um die Jugendbeteiligung stehe es aus ihrer Sicht zunächst sehr gut, da Sie persönlich nur junge engagierte Leute kennen würde die an Demonstrationen und Streiks teilnehmen. Allerdings lebe sie in einer Blase mit vielfach privilegierten Menschen, die es sich leisten könnten, ehrenamtlich tätig zu sein. Wie es außerhalb dieser Blase um ehrenamtliches Engagement stehe, könne sie nicht sagen. Sie betont die geringe Diversität im Engagementssektor und verweist darauf, dass bei Fridays for Future vermutlich über 90% der Engagierten Abitur hätten. Doch auch diejenigen Privilegierten, die sich engagieren, würden von der Politik nicht ernst genommen. Eine Begegnung auf Augenhöhe mit der

Politik sei schwer, auch weil sich diese hauptsächlich aus "alten weißen Männern" zusammensetze. Auch das habe eine abschreckende Wirkung auf junge Menschen.

Hammouda kritisiert, dass die Zukunft und die Jugend in der Gesellschaft zu wenig Raum bekommen, weshalb sich die Jugend jetzt den Raum nehmen würde (Fridays for Future etc.). Sie wünsche sich, dass Erwachsene mitwirken und es der Jugend ermöglichen würden die Zukunft mitzugestalten: "Ich würde gern allen Menschen, die sagen: „Lasst doch mal die Profis ran“, antworten: "Wir sind die Profis! Wir sind die Profis für die Zukunft! Jugendliche können besser als alle anderen Menschen in die Zukunft sehen, weil ältere Menschen einfach früher sterben."

Ihrer Ansicht nach hat die Jugend das größte Potential, die Zukunft zu gestalten. Dieses Potential wird allerdings nicht von der Gesellschaft genutzt. Eine Lösung sieht sie in der Verbesserung des Bildungssystems. In der Schule sei der Leistungsdruck ein Faktor, warum sich junge Menschen nicht engagieren könnten. Außerdem kritisiert sie die soziale Selektion in den Schulen. Darüber hinaus würden die jungen Menschen in den Schulen zu passiven Bürger*innen erzogen, indem z.B. im Geschichts- und Politikunterricht vermittelt werde, wie wichtige alte weiße Männer die Welt verändert hätten, anstatt zu lernen, wie sie selbst die Welt verändern könnten. Auch die fehlenden Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten und die Tatsache, dass Engagement bei der Bewertung in der Schule nicht anerkannt wird oder sich negativ auswirkt, würde zu dieser gelernten Passivität beitragen.

Mögliche Lösungen sieht **Hammouda** in Gemeinschaftsschulen: "Es sollte in der Zukunft Schulen für alle geben, in denen es weniger Leistungsdruck, mehr Projektarbeit und mehr Mitbestimmung gibt. Engagement sollte in die Leistungsbewertung einbezogen werden, damit es sich wegen des großen Zeitaufwands nicht automatisch negativ auf die Note auswirkt. Durch Mitbestimmung, sei es durch die Mitgestaltung vom Mensaeessen oder den Lehrplänen, können die jungen Menschen lernen, nicht nur passive Bürger*innen zu sein." Zudem fordert sie: "Schulen sollten ein Ort der Nachhaltigkeit sein, denn wenn die Schüler*innen dort schon nachhaltig sind, dann tragen sie diese Einstellung in ihr ganzes Leben weiter."

Ein konkreter Vorschlag, wie die Zukunft mehr Raum in der Bildung einnehmen könnte, sei die Übernahme des Gedankens hinter Fridays for Future im institutionellen Rahmen. So könnte der Freitag in den Schulen der Zukunft gewidmet werden. Schüler*innen könnten die Zukunft entdecken, lernen wie sie die Welt verändern könnten und an dem z.B. über Nachhaltigkeit gesprochen wird. So könnte der Impuls, der derzeit von der Jugend kommt, in Lehrpläne integriert werden.

Hammouda hebt die Bedeutung der Digitalisierung anhand der Fridays for Future-Demonstrationen hervor. Diese hätten ihr gezeigt, wie schnell eine Vernetzung dank WhatsApp-Gruppen und anderen Kommunikationsdiensten geschehen kann. Allerdings gibt Sie zu bedenken, dass dies auch schnell zu Überforderung führen könne. Auch der

achtsame Umgang mit sozialen Medien, und wie sich Menschen darüber organisieren können, solle Teil des Unterrichts in Schulen sein.

Weiterhin sagt sie zu den Möglichkeiten der Digitalisierung: „Ich träume immer wieder von einer Webseite auf der sich Projekte und Engagements vernetzen können, und ich sehen kann welche Möglichkeiten für Engagement es in meinem Stadtteil gibt.“ Solch ein Angebot wäre auch offline in den Schulen wünschenswert.

Sophie Tadeus (Coordinator, [Jugend Rettet](#))

„Es wird sich gerne damit geschmückt, dass in Deutschland das Ehrenamt so groß ist und sich seit 2015 so viele Initiativen und Solidaritätsstrukturen bzgl. Flucht und Migration gegründet haben. Gleichzeitig werden diese Solidaritätsstrukturen angegangen, weil sie der Migrationspolitik, die die Bundesregierung vertritt, zuwiderlaufen. Es braucht klare Aussagen und bessere Kommunikation seitens der Politik!“

Sophie Tadeus engagiert sich bei **Jugend Rettet**, einer Jugendorganisation die gegründet wurde um ein Zeichen gegen die Abschottungspolitik Europas und gegen das Sterben im Mittelmeer zu setzen. Auch **Jugend Rettet** bestehe mehrheitlich aus weißen Personen aus bildungsbürgerlichen Kontexten, weshalb sie anmerkt, dass einerseits selbstkritisch, aber andererseits auch gesellschaftlich strukturell hinterfragt werden müsse, warum im Engagement eine geringe Diversität vorherrsche.

Sie hebt hervor, dass das Projekt für viele eine sehr positive Erfahrung war, die den jungen Menschen das Gefühl gab, etwas bewirken zu können. Das lag auch daran, dass es im Projekt ganz unmittelbar um das Retten von Menschenleben ging. Es sei eine unglaubliche Erfahrung gewesen, aus der Kraft der Jugend heraus ein Schiff zu organisieren, das auszubauen und damit dann ins zentrale Mittelmeer zu fahren und dort Menschen zu retten. Allerdings habe die starke Kriminalisierung des Projekts in Italien und die fehlenden Unterstützung von Seiten der Deutschen Regierung zur Folge, dass einer sehr großen Gruppe von jungen Menschen der Wind aus den Segeln genommen wurde. „Es wird sich gerne damit geschmückt, dass in Deutschland das Ehrenamt so groß ist und sich seit 2015 so viele Initiativen und Solidaritätsstrukturen bzgl. Flucht und Migration gegründet haben. Gleichzeitig werden diese Solidaritätsstrukturen angegangen, weil sie der Migrationspolitik, die die Bundesregierung vertritt, zuwiderlaufen. Es braucht klare Aussagen und bessere Kommunikation seitens der Politik!“

Tadeus beschreibt, dass es durchaus Gespräche mit der Politik gebe, z.B. bei parlamentarischen Frühstück, bei denen **Jugend Rettet** eingeladen wurde. Doch werden diese fast ausschließlich durch Parteien organisiert und besucht, die die Sache ohnehin unterstützen würden (Grüne, Linke), während CDU, SPD und FDP kein Interesse zeigen. Dies irritiere Tadeus, da es bei **Jugend Rettet** unmittelbar um die Erhaltung von

Menschenrechten ginge, weshalb sie erwarten würde, dass sich auch die CDU zumindest anhört, was die Organisationen zu berichten haben.

Silvan Wagenknecht (Initiator, [Pulse of Europe Berlin](#))

„Digitalisierung ist die Waffe der Jugend! Dass wir damit aufgewachsen sind, ist unser Vorteil, unser Tool. Wir sind die freieste und am besten vernetzte Generation jemals. Das müssen wir nur nutzen. Ohne die Digitalisierung wäre Pulse of Europe und Fridays for Future nicht möglich gewesen.“

Silvan **Wagenknecht** engagiert sich bei **Pulse of Europe**, eine pro Europäische Bewegung, die regelmäßig Demonstrationen für Europa organisiert. Auch er betont die mangelnde Diversität im Engagement, aber auch in der Politik. Denn seiner Meinung nach sei die europäische Politik nicht per se zu langweilig für junge Menschen, sondern sie werde erst durch das „Geschacher der alten weißen Männer“ langweilig. Zwar gebe es zurzeit sehr starke Jugendbewegungen, die unglaubliche Ausmaße angenommen hätten, die aber auf höherer politischer Ebene nicht wahrgenommen und nicht ernst genommen werden würden. Er betont, dass es nicht darum ginge, dass die CDU andere Standpunkte hätte als Rezo oder Fridays for Future. Das Problem sei die Arroganz, mit der sie auf die jungen Menschen reagieren. Dies sei sehr demotivierend für junge Menschen.

Wagenknecht kritisiert, dass bestehende, für den Engagementsektor zuständige Institutionen für junge Menschen unattraktiv seien und hebt dabei insb. das BBE hervor, dieses sei „absolut uncool“ und hätte eine „Minus Sexyness.“ Diese Institutionen seien alt und verstaubt, weshalb sie für Jugendliche nicht ansprechend sind. Förderinstrumente wie z.B. [„Demokratie leben“](#) seien zwar gut, doch würden sie insb. bürokratische Hürden aufbauen, die es Initiativen erschweren, diese Fördergelder zu nutzen, obwohl sie diese gut gebrauchen könnten.

“Digitalisierung ist die Waffe der Jugend! Dass wir damit aufgewachsen sind, ist unser Vorteil, unser Tool. Wir sind die freieste und am besten vernetzte Generation jemals. Das müssen wir nur nutzen. Ohne die Digitalisierung wäre **Pulse of Europe** und Fridays for Future nicht möglich gewesen“, schließt Wagenknecht sein Statement ab.

Dialog

Distanz zur etablierten Politik der „alten, weißen Männer“

Wie schon in den Statements der Inputgebenden deutlich wurde, scheint es eine große Distanz zwischen Aktivist*innen und der etablierten Politik zu geben. **Hammouda**, **Tadeus** und **Wagenknecht** sehen Parteien als veraltete Strukturen die für aktuelle Probleme keine Lösungen bieten und von alten weißen Männern durchsetzt sind. **Wagenknecht** sieht es als konsequenten Schritt aus dem Aktivismus heraus, auch in die Parteipolitik einzusteigen. Dem widerspricht **Hammouda**. Sie sieht in der Parteipolitik keine Lösung für die Klimakrise, sie sei zu langsam, zu festgefahren und zu ineffizient. In den Parteien herrsche zu viel interne Rivalität um Posten, was in NGO Strukturen nicht der Fall sei. Von außen, so **Tadeus**, wirke es, als ob Parteien einen zu starken Fokus auf Personen setzen würden. Insbesondere Personen die nicht aufgrund ihrer Thematiken in Positionen gelangen, sondern weil sie in der Lage waren, Machtkämpfe zu bestehen. Diese Machtkämpfe und der Sexismus innerhalb von Parteien seien möglicherweise auch abschreckend für junge Menschen.

Tadeus ist erschrocken und fassungslos über die enorme Unwissenheit von einigen Politiker*innen bei vielen wichtigen Themen (insb. in den Klima- und Fluchthematiken). Es gebe zwar gelegentlich Austausch mit der Politik, doch würde dieser von Politiker*innen initiiert, die ohnehin schon das Anliegen der Vereine unterstützen und sich mit der Thematik auskennen würden. Die Politiker*innen, die die Expertise der Vereine eigentlich nötig hätten, würden nicht zu solchen Terminen erscheinen.

Das Misstrauen der Inputgeber*innen gegenüber der etablierten Politik wird in ihrer Reaktion auf **Riekmanns** Frage, wie sie denn zur Absenkung des Wahlalters stehen würden, deutlich. Alle drei antworten, dass sie es gut fänden, wenn das Wahlalter abgesenkt werden würde, sie aber Sorge hätten, dass dies von der Politik als Allheilmittel verkauft werden und sie sich darauf ausruhen könnten. **Wagenknecht** betont: „Politiker*innen dürfen nicht sagen ‘Hier habt ihr euer Jugendwahlrecht, jetzt ist aber mal gut‘“. Selbst bei einer Maßnahme der sie eigentlich zustimmen würden, besteht die Sorge des Missbrauchs durch die etablierte Politik.

Mehrfach kam die Frage auf, wie diese Distanz zur Politik reduziert werden könnte, bzw. welche Lösungsvorschläge die Inputgeber*innen hätten. Zusätzlich zu den schon in den Statements erwähnten Vorschlägen wurde eine Verbesserung der politischen Bildung und ein stärkerer Austausch zwischen Politik und Jugend genannt. Um beide Ziele zu erreichen, schlägt **Hammouda** Jugendräte auf allen Ebenen (Kreis, Land, Bund) vor: „Wir vom YoupaN fordern Jugendzukunftsräte. Wir wollen, dass es in jeder Stadt, in jedem Land und auch auf Bundesebene einen Rat gibt, der sich aus Jugendlichen zusammensetzt, die entweder ausgewählt oder anhand eines aleatorischen Verfahrens bestimmt werden.“ Diese

Jugendlichen würden sich dann „mit Nachhaltigkeits- und Zukunftsthemen beschäftigen und Politiker*innen beraten können und ein Anhörungsrecht haben.“

Grundsätzlich sei es aber notwendig, die etablierten Parteien zu verändern. Diese müssten Partizipationshürden abbauen, sich erneuern, stärker auf Themen statt Personen setzen und sich für diese Themen richtige Expert*innen aus der Praxis einladen. Allerdings, bemerkt **Tadeus**, sei dies schwer vorstellbar, schließlich würde es in den Jugendorganisationen der Parteien (speziell JUSOS) ja durchaus radikalere und fortschrittlichere Personen geben, aber die Parteistrukturen scheinen dafür zu sorgen, dass an der Spitze nur die ‚alten weißen Männer‘ übrig blieben. **Hammouda** ergänzt, dass alte Politiker*innen einsehen müssten, dass sie nicht mehr über ihre eigene Zukunft entscheiden würden und deshalb zugunsten jüngerer Menschen abtreten sollten.

Hüther kritisiert, dass sich die Inputgeber*innen in der Beschreibung der etablierten Parteien bei Stereotypen wie „alte weiße Männer“ und „Postenschacher“ bedienen, aber gleichzeitig Wertschätzung von ihnen einfordern würden. Er fragt ob die Inputgeber*innen nicht versuchen sollten, zu verstehen warum das System so ist wie es ist. **Tadeus** entgegnet, dass dieses Bild der Politik auch von Politiker*innen bestätigt wird. Sie beschreibt eine Frustration mit der Politik die sie regelmäßig von Parlamentarier*innen erfährt aber auch selbst erlebt. Diesen Frust fasst **Tadeus** anhand eines Beispiels zusammen: „Seit 2 Jahren sitzen wir immer wieder bei Veranstaltungen wie z.B. dem parlamentarischen Frühstück und sprechen mit den Parlamentarier*innen darüber, wie schlimm es ist, dass Menschen im Mittelmeer ertrinken. Und das, obwohl es eine aktuelle Statistik gibt, nach der 6 Menschen pro Tag im Mittelmeer ertrinken. Wir sitzen also diesen halben Tag da und nichts bewegt sich und ich weiß, dass währenddessen gerade 6 Menschen ertrinken.“ Gleichzeitig müsse sich **Jugend Rettet** in Italien vor Gericht verantworten, die deutsche Politik würde dazu schweigen und in der Zeit werde darüber diskutiert, ob man überhaupt Menschenleben retten sollte. „Die Strukturen sind scheiße, wenn Menschenleben davon betroffen sind, und da sind Menschenleben von betroffen und Deutschland hat eine Verantwortung.“ Dieser Verantwortung käme die Politik nicht nach, weshalb es für **Tadeus** keinen Grund gäbe, ihre Stereotype gegenüber diesem System abzulegen oder gar zu akzeptieren.

Auch **Wagenknecht** betont, dass diese Stereotype nicht aus der Luft gegriffen seien, sondern seinen Erfahrungen entsprächen. Es gehe um „alte weiße Männer die sich Posten irgendwie beschaffen haben, durch wiederum alte weiße Männer die sie ihnen gegeben haben.“ Da hätten andere keine Chance. „Es brauchte Kevin Kühnert, der einen Brandbrief schreiben musste um Delara Burkhardt, eine 26-jährige junge Frau, überhaupt auf einen aussichtsreichen Platz auf der Europawahlliste der SPD zu bringen.“ Weiterhin betont **Wagenknecht**, dass der Begriff ‚alte weiße Männer‘ symbolisch gemeint sei und für patriarchale, oft sexistische Strukturen stehen würde, die so festgesetzt sind, dass keine Diversität möglich sei.

Mangelnde Diversität unter den Engagierten

Alle drei Inputgeber*innen verwiesen in ihren Statements auf die mangelnde Diversität in ihren Engagements. Dieses Problem greift **Grunert** auf und fragt wie weniger privilegierte Jugendliche erreicht werden könnten und, ob die Digitalisierung dabei eine Rolle spielen könnte. **Hammouda** betont erneut, dass der richtige Angriffspunkt die Schule sei. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass ehrenamtliches Engagement für Jugendliche, die an der Armutsgrenze leben kein Thema sei: „Wenn ich an der Armutsgrenze lebe, dann denke ich mir nicht ‘Oh ja geiles Leben, lass mich noch mal cool für diese nice Demokratie engagieren.’“ Somit müsse primär Armut und Bildungsungerechtigkeit bekämpft werden. Kurzfristig müsse man in die Schulen mit weniger privilegierte Schüler*innen gehen und sie zu Aktionen einladen. Dies würde allerdings Ressourcen kosten. Dem stimmt **Wagenknecht** zu und ergänzt, dass Jugendliche glauben müssten, dass sie was bewegen können. Dies könnten sie aber nur, wenn die Politik jugendliches Engagement auch wertschätzen und es ernst nehmen würde.

Auf die Frage von **Riekmann**, ob Engagement allgemein wirklich in der schulischen Ausbildung oder nicht eher in anderen Bereichen (wie z.B. die außerschulische Bildungsarbeit) gestärkt werden sollte, antwortet **Wagenknecht**, dass es beides bräuchte. Bezogen auf die Schule kritisiert **Hammouda** Leistungsdruck und Zeitknappheit der Schüler ausgesetzt seien, weshalb sie sich nicht engagieren können. „Wir brauchen einen sehr grundlegenden Wandel im Schulsystem. Mir wäre es wichtig, dass man Schule auch als sozialen und offenen Raum ausbaut.“

Tadeus glaubt, dass es generell wichtig sei, dass Engagement nicht zum Nachteil ausgelegt werde, also nicht als Lücke im Lebenslauf oder als bloße Fehlzeiten bewertet wird. Es brauche außerdem eine Förderung des Ehrenamts, damit nicht nur ohnehin privilegierte Personen ehrenamtlich tätig sein könnten. Dies könnte, so **Hammouda**, z.B. über günstigere oder gar kostenlose öffentliche Verkehrsmittel geleistet werden, da ihrer Erfahrung nach, die für das Engagement notwendige Mobilität einen großen Kostenfaktor darstellen würde.

Eine weitere Motivation für Jugendliche, so **Tadeus**, könnten Erfolgsgeschichten sein. Erfolgsgeschichten wie es z.B. die von **Jugend Rettet** bis zur Beschlagnahmung ihres Schiffes war. Dies würde viele Leute mitreißen, die zuvor nicht gedacht hätten, dass sie mit politischem Engagement etwas erreichen könnten. Allerdings hätte die Beschlagnahmung des Schiffes und die staatliche Repression, wie **Tadeus** schon im Statement beschreibt, eine gegenteilige Wirkung gehabt.

Staatliche Repressionen

Insbesondere **Tadeus** und **Hammouda** kommen wiederholt auf die negativen Folgen staatlicher Repression zu sprechen. **Jugend Rettet** sei massiven staatlichen Repressionen ausgeliefert, sie würden in Italien überwacht und kriminalisiert, doch auch in Deutschland sei es nicht viel besser. **Tadeus**: „Das ist giftig für das Demokratieverständnis. Was sollen junge Menschen für ihre Zukunft mitnehmen, wenn sie die Erfahrung machen, dass sie beim Versuch, etwas zu verändern, erst mal eins auf die Fresse kriegen?“ Es müsse mehr Freiraum für friedlichen Widerstand geben. Auch **Hammouda** hebt die Sorge vor zunehmenden staatlichen Repressionen im Schlusswort hervor, insb. in Hinblick auf Polizeigewalt, Überwachung und neuen Polizeigesetzen, welche die Überwachung von Personen, die in Kontakt zu Aktivist*innen stehen, ermöglichen. All dies würde Leute einschüchtern.

Stellenwert digitaler Kommunikationsdienste

Die Vereine der Inputgeber*innen arbeiten alle mit digitalen Tools. Von besonderer Bedeutung seien Kommunikationsdienste (wie WhatsApp, Slack, E-Mail, Skype, Zoom etc.) da die Vereine meist dezentral organisiert und ihre Mitglieder deutschlandweit verteilt sind. **Tadeus** beschreibt, dass soziale Medien dabei helfen würden, Geschichten und Erfolge verständlich und direkt an möglichst viele Menschen zu verbreiten. **Wagenknecht** betont, dass **Pulse of Europe** und Fridays for Future ohne die digitale Vernetzung einfach nicht möglich gewesen wären. Auf die Nachfrage nach den konkret genutzten Diensten zur Vernetzung entgegnet Wagenknecht „Na, da im Internet! Wir vernetzen uns in WhatsApp-Gruppen, auf Slack usw. Es gibt nicht das *eine* Forum. Trotzdem weiß man immer über die anderen Aktivist*innen Bescheid und selbstverständlich sehen wir Aktivist*innen uns auch im echten Leben, das ist wichtig“. **Tadeus** bringt den Sicherheitsaspekt zur Sprache. So würde **Jugend Rettet** primär über E-Mail Verteiler, die auf eigenen Servern liegen, kommunizieren. Dies sei notwendig, da **Jugend Rettet** zum einen staatlichen Repressionen ausgesetzt sei und außerdem mit rechtsextremen Angriffen zu kämpfen hätte.

Ein weiteres wichtiges Thema war die Bedeutung der digitalen gegenüber der offline Welt. Alle drei Inputgebenden heben hervor, wie wichtig der „offline Kontakt“ zu anderen Menschen für das Engagement sei. So erklärt **Wagenknecht**, dass Engagement und Vernetzung in Großstädten sehr viel leichter seien, weil dort die Vereine ansässig sind und sich somit schnell Ansprechpersonen finden lassen. **Hammouda** stellt klar, dass sie Online-Kommunikation als nicht besonders essentiell erachtet, wie es dargestellt wird. Sie sei durch einen Flyer zum Engagement angeregt worden und weil die Organisation in ihrer Stadt ansässig ist. Das habe es für sie leicht gemacht, an Gruppenabenden teilzunehmen, woraus sich die soziale Vernetzung ergab, die letztendlich zum Engagement führte. Sie

würde persönliche Treffen der Videotelefonie immer vorziehen. **Tadeus** fasst zusammen: „Das sind zwei verschiedene Arten der Kommunikation. Die eine soll Leute zur Mitarbeit und zum aktiv werden motivieren und da ist der persönliche Kontakt enorm wichtig. Das Digitale hingegen, ist eher zum Informieren der Leute und um sie an das Thema heranzuführen.“

Tadeus und **Hammouda** stellen die Bedeutung von Jugendzentren, Jugendclubs und alternativen Jugendstrukturen für die Aktivierung und Vernetzung von Jugendlichen heraus und beklagen, dass diese immer öfter zurückgebaut und geschlossen werden. Diese Orte der Begegnung könnten nicht durch das Digitale ersetzt werden.

Hüthers Nachfrage, ob ein schnelles Aufgreifen der Digitalisierung denn als Bewertungskriterium gelten könnte, wo doch die AFD in diesem Punkt z.Zt. besonders hervortritt, wird allgemein verneint. Das Internet und soziale Medien seien Werkzeuge, welche natürlich auch von den Feinden der Demokratie genutzt werden könnten. Das Problem müsse man z.B. mit besserer Medienbildung angehen.

Wagenknecht fasst die Beziehung zwischen Offline- und Onlinewelt zusammen indem er sagt „Es braucht beides, das Digitale ist nur ein Tool, was uns als Jugend sehr mächtig macht.“

Organisationsstrukturen

Auf die Frage von **Hofmann**, wie die Organisationen der Inputgeber*innen sich intern strukturieren, antwortet **Hammouda** für das **YoupaN**, dass sie nur eine kleine Gruppe von 20 Leuten sind und damit keine bewussten Hierarchien haben. Kommunikation findet primär online statt, es gebe allerdings 4 Treffen im Jahr. Abstimmungen werden nach dem Konsensprinzip vorgenommen. Das Konsensverfahren sei für alle Bewegungen, bei denen sie aktiv ist, die Norm. Die Abstimmungen im Jugendparlament laufen online, was zu Problemen bei der regelmäßigen Teilnahme führe. Es sei schwierig, alle Mitglieder dazu zu motivieren, rechtzeitig abzustimmen. Zur Bewältigung von Konflikten gebe es ein Beteiligungsbüro ([youbox](#)) mit hauptamtlich Angestellten, die im Zweifelsfall bei Problemen helfen. Dies komme allerdings selten vor. **Jugend Rettet** hat eine zentrale Koordinationsstelle und zudem dezentral organisierte autonome Ortsgruppen, in denen jeweils unterschiedliche Strukturen vorherrschen können. **Jugend Rettet** sei sowohl Verein als auch ein Netzwerk, während z.B. die [Seebrücke](#) eine Bewegung darstellt. Es gibt Koordinator*innen, die Treffen organisieren und die Öffentlichkeitsarbeit koordinieren. Auch **Pulse of Europe** ist dezentral organisiert und basiert auf der Arbeit von autonomen Ortsgruppen. Die Berliner Ortsgruppe hätte sich zu Beginn keine Gedanken über die spezifische Organisationsstruktur und insb. damit verbundenen Positionen, gemacht. Da sie allerdings Spenden annehmen wollten, waren sie gezwungen, einen Verein zu gründen und

mussten somit eine dem Vereinsrecht entsprechende Struktur entwickeln. Kommunikation und Vernetzung finde primär online statt. Auf europäischer Ebene gebe es mittlerweile ein etwas sperriges Intranet. Zusätzlich finden aber auch themenbezogene persönliche Treffen statt, die sehr locker verlaufen würden.

Langfristiges vs. kurzfristiges Engagement

In der Literatur wird eine Entwicklung des Engagements weg von langlebigem, stabilem Engagement hin zu kurzfristigem und projektförmigem Engagement beschrieben. Die eingeladenen Inputgeber*innen entsprechen diesem Bild allerdings nicht, weshalb **Hofmann** sie fragt, wie sie die Entwicklung des Engagements wahrnehmen. **Hammouda** hält fest: „Ich bin Aktivistin durch und durch. Ich bin multi-engagiert und habe immer 20 Projekte am Laufen. Wenn ich mich in 50 Jahren nicht mehr auf die Straße stelle und demonstriere, dann wäre ich nicht mehr richtig ich.“ Ihrer Ansicht nach würden die Engagierten durch ihr Engagement bemerken, wie viel Missstand es auf der Welt gibt und sich deshalb überall gleichzeitig einbringen wollen.

Tadeus schließt sich an, beschreibt aber zusätzlich, dass es in Bewegungen eine Spaltung gebe, zwischen Personen, die sehr stark engagiert sind und die ganze Organisation stemmen und Personen, die nur niedrigschwellig und kurzfristig aktiv sind. So gebe es eine große Anzahl an Personen die z.B. in Schlüsselpositionen sind, die alles organisieren und ihre gesamte Lebenszeit in das Engagement stecken. Dies hätte auch negative Auswirkungen. So sei in ihrem Engagement eine Verantwortungskette entstanden, weil es um Menschenleben gehe und ihr ausbleibendes Handeln direkte Konsequenzen (das Sterben von Menschen) mit sich bringen würde. Dies führe zu extremen psychischen Druck. Manche würden sich durch ihr Engagement ausbrennen, insb. weil sie gleichzeitig noch in die Schule gehen, arbeiten oder studieren müssten. Auf der anderen Seite gebe es dank der Digitalisierung für viele Menschen die Möglichkeit, sich schnell und niedrigschwellig zu engagieren, doch würde dies zu Lasten der langfristigen Engagierten geschehen, die die damit verbundene Organisation und Koordination stemmen müssten.